

 WISSEN

C.H. BECK

Bruno Bleckmann

DER PELOPONNESISCHE KRIEG



Im Jahr 431 v. Chr. standen sich mit dem Ersten Attischen Seebund und dem Peloponnesischen Bund zwei in etwa gleichstarke Machtblöcke unversöhnlich und voller Misstrauen gegenüber. Damals nahmen die Führungsmächte Athen und Sparta mit ihren Bündnern den offenen Kampf um die innergriechische Hegemonie auf – aber damit letztlich auch um die Vorherrschaft im östlichen Mittelmeerraum. Dieser Krieg, der zu Lande und zu Wasser ausgetragen wurde, sollte sich, von einigen kürzeren Phasen der Waffenruhe unterbrochen, bis ins Jahr 404 v. Chr. hinziehen und so viele Staaten involvieren, dass man in der Forschung gelegentlich sogar von einem «antiken Weltkrieg» spricht.

Der Athener Thukydides hat in einem einzigartigen Werk früher Geschichtsschreibung den sogenannten Peloponnesischen Krieg aufgezeichnet. Diese Quelle hat auch der Autor des vorliegenden Bandes, Bruno Bleckmann, zur Grundlage seiner Darstellung gemacht. So werden wir selbst aus einem zeitlichen Abstand von fast 2500 Jahren Zeugen jener militärischen Katastrophe Griechenlands, die mit unvorstellbarem menschlichen Leid, der Aufkündigung aller Rechtsgrundsätze im zwischenstaatlichen Verkehr und brutalster Durchsetzung der Positionen des Stärkeren einherging.

Bruno Bleckmann lehrt als Professor Alte Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität zu Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der antiken Geschichtsschreibung und Quellenkritik, der Geschichte Griechenlands in Klassischer Zeit, der Römischen Republik und der Spätantike. Bei C.H.Beck ist von ihm lieferbar: *Die Germanen. Von Ariovist bis zu den Wikingern* (2009).

Bruno Bleckmann

**DER
PELOPONNESISCHE
KRIEG**

C.H.Beck

Mit 11 Abbildungen und Karten

1. Auflage. 2007

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2016

3., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2022

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2007

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Aufbruch eines Kriegers (Ausschnitt),
um 430, Vulci, Kleophon-Maler, Stamnos.

© Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek, München

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

ISBN Buch 978 3 406 77670 0

ISBN eBook (epub) 978 3 406 77671 7

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 77672 4

*Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website www.chbeck.de.*

*Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm
und viele weitere Informationen.*

Inhalt

Einleitung	7
1. Die historische Bedeutung des Peloponnesischen Krieges: ein Problem	7
2. Thukydides als Historiker des Peloponnesischen Krieges	10
3. Der Peloponnesische Krieg und der Verlauf der Universalgeschichte	15
Die Ursachen des Peloponnesischen Krieges	20
1. Der «wahrste» Grund: Die Angst Spartas vor dem athenischen Aufstieg seit den Perserkriegen . . .	20
2. Klagen und Beschuldigungsgründe: Athens Konflikte mit Korinth	27
3. Athenische Innenpolitik am Vorabend des Pelopon- nesischen Krieges: Perikles als Kriegstreiber?	33
Der Archidamische Krieg (431–421)	37
1. Zum Verlauf des Krieges: Die Kampagnen von 431 bis 426	37
2. Flotten- und Hoplitenkampf	45
3. Mentalitätswandel und Verrohung: Die Pest und die Stasis von Korkyra	54
4. Brasidas und Kleon: Das Ende des Archidamischen Krieges	61
Der Nikias-Frieden und die Sizilienexpedition (421–413)	67
1. Die mangelnde Umsetzung der Friedensbedingungen . . .	67
2. Nikias und Alkibiades	70
3. Die Entsendung der Flotte nach Sizilien im Jahre 415 . . .	74
4. Operationen in Sizilien bis zur Ankunft des Gylippos . . .	77
5. Die Katastrophe: Syrakus 413	82

Der Dekeleische Krieg (413–404)

86

1. Der Abfall der Bundesgenossen und der oligarchische
Umsturz von 411 86
2. Alkibiades im Hellespont und die restaurierte
Demokratie (411–408) 94
3. Das zweite Exil des Alkibiades und die Schlacht
bei den Arginusen (407–406) 97
4. Aigospotamoi (405) 102
5. Kapitulation und oligarchischer Umsturz (404) 105

Anhang

Zeittafel	III
Hinweise zur Forschungslage und zu weiterführender Literatur	113
Bildnachweis	116
Register	117

Einleitung

1. Die historische Bedeutung des Peloponnesischen Krieges: ein Problem

Der von 431 bis 404 ausgefochtene Konflikt zwischen Athen und Sparta ist unter dem Namen «Peloponnesischer Krieg» in die Geschichtsbücher eingegangen. Strenggenommen trifft diese Benennung nicht zu, da die wichtigsten Entscheidungen nicht auf der Peloponnes fielen. Gemeint ist freilich nur, dass die Athener den Krieg gegen die Spartaner und ihre im sogenannten Peloponnesischen Bund zusammengeschlossenen Verbündeten (die Peloponnesier) austragen mussten. In diesem Sinn heißt es bereits beim zeitgenössischen Historiker Thukydides (1,44,2), die Athener hätten schon vor Kriegsausbruch mit der Eventualität eines «Krieges gegen die Peloponnesier» gerechnet. In den einleitenden Bemerkungen seines Geschichtswerks, in denen Thukydides den Gesamtkrieg als historische Einheit beschreibt, spricht er allerdings nicht vom Peloponnesischen Krieg, sondern erklärt, den «Krieg der Peloponnesier und der Athener, wie sie ihn gegeneinander auskämpften», behandeln zu wollen (Thuk. 1,1). Mit der seit dem Späthellenismus sicher belegten Bezeichnung «Peloponnesischer Krieg» haben aber wohl bereits Redner des vierten Jahrhunderts und Historiker der gleichen Zeit (Ephoros) die athenische Perspektive deutlicher zum Ausdruck gebracht, in ähnlicher Form, wie die Römer aus exklusiv römischer Perspektive die Konflikte mit den Karthagern nicht als «römisch-punische», sondern als «punische» Kriege bezeichnet haben.

Der Peloponnesische Krieg spielte sich anfangs vor allem in Zentralgriechenland und in einigen Teilen der Peloponnes ab, griff dann nach Nordgriechenland aus und wurde zum Schluss in Sizilien, an der kleinasiatischen Ägäisküste und am Marmarameer ausgetragen. Thukydides hat offenkundig selbst zutiefst

am Krieg gelitten und das Geschehen als so dramatisch empfunden, dass er vermeldet, «der größte Teil der Menschheit» sei vom kriegerischen Geschehen erfasst und erschüttert worden. Dementsprechend bezeichnet man den Peloponnesischen Krieg gerne als «antiken Weltkrieg». Aber das Altertum hat weitaus größer dimensionierte Konflikte gekannt, von der brutalen Ausdehnung des assyrischen Großreichs über den Alexanderfeldzug bis hin zu den Punischen Kriegen und zur Eroberung Galliens durch Caesar oder zu den Kämpfen, die mit der Konstituierung des chinesischen Kaiserreichs unter Qin Shi Huangdi endeten. Die Zahl der Kombattanten im Peloponnesischen Krieg ist meist überschaubar. Selbst der größte am Krieg beteiligte Staat (Athen) hatte maximal 50 000 Vollbürger. Manchmal ging es im Krieg nur um Kämpfe zwischen wenigen Hunderten Menschen, erst mit der Sizilienexpedition (415–413) erreichte er völlig andere Dimensionen. Im letzten Kriegsjahr wurden Flotten von ca. zweihundert Trieren mit insgesamt ungefähr 40 000 Ruderern und sonstigen Besatzungen gegeneinander aufgeboten, was die logistischen Möglichkeiten dieser Zeit schon fast überstieg.

Angesichts der zunächst imposant anmutenden Dauer des Krieges von 27 Jahren ist darauf hinzuweisen, dass viele Gegen- den Griechenlands über Jahre oder Jahrzehnte von kriegerischen Aktionen unberührt blieben. Acht Jahre lang währte darüber hinaus zwischen Athen und Sparta zumindest im Mutterland ein prekärer Friedenszustand, der sogenannte Nikias-Frieden. Diese Pause trennt zwei deutlich unterscheidbare Konfliktphasen voneinander, nämlich den sogenannten Archidamischen (431–421) und den Dekeleischen Krieg (413–404). Beide Konfliktphasen verdanken ihren Namen wieder einer rein athenozentrischen Perspektive. Die erste Zehnjahresperiode des Peloponnesischen Krieges (bei Thukydides der «Zehnjährige Krieg») wurde bei den attischen Rednern des vierten Jahrhunderts als der «Archidamische Krieg» bezeichnet, weil aus der Perspektive des einfachen athenischen Bürgers der fast alljährliche Einfall des spartanischen Heeresaufgebots unter der Führung des Königs Archidamos das markante kriegerische Geschehen dieses Zeitraums war, das man von den Stadtmauern aus verfolgen konnte. Das

Gleiche gilt für den Dekeleischen Krieg, der seinen Namen daher hat, dass die Spartaner nun nicht mehr Jahr für Jahr nach Attika einfielen, sondern sich dort gleich an Ort und Stelle nördlich von Athen in der Festung Dekeleia niedergelassen hatten.

Als der Archidamische Krieg 431 ausbrach, lag der letzte große Konflikt mit Sparta gerade einmal fünfzehn Jahre zurück. Und nach der Kapitulation Athens im Dekeleischen Krieg dauerte es nur knapp zehn (innen- und außenpolitisch sehr unruhige) Jahre, bevor der nächste Konflikt, der sogenannte Korinthische Krieg, ausbrach (395). In diesem Krieg versuchte Athen sich zu revanchieren und kämpfte im Bund mit griechischen Mittelmächten erneut gegen Sparta. Auch wenn sich Sparta mit vielen Blessuren und letztlich nur durch den Beistand der Perser dann noch einmal durchsetzen konnte, ging die maritime Vorherrschaft, die Sparta 413/412 erworben hatte, 394 verloren und wurde 386 nur für kurze Zeit in der Flottenkampagne des Antalkidas zurückgewonnen. Mit guten Gründen könnte man daher den Dekeleischen Krieg (413–404) nicht mit dem Archidamischen, sondern mit dem Korinthischen Krieg (395–386) und der Zeit zwischen 404 und 395 zu einer Großepoche verbinden. Weil im Klassischen Griechenland kriegerische Auseinandersetzungen regelmäßig wiederkehren, ist jede Zusammenfassung von Einzelkriegen zu einem Großkonflikt Ermessenssache. Sie ist, wie dies von jeder Periodisierung gilt, das Ergebnis einer subjektiven, von einer bewussten historischen Analyse ausgehenden gedanklichen Entscheidung. Dass das Gesamtgeschehen zwischen 431 und 404 als Einheit, als ein einziger Krieg zu betrachten war, war jedenfalls vielen Zeitgenossen gar nicht bewusst und ist eine (durchaus begründete) Sicht der Dinge, die erst dem Thukydides und später der griechischen Geschichtsdeutung des vierten Jahrhunderts zu verdanken ist.

In der Antike spielte in der Betrachtung der eigenen Vergangenheit der Peloponnesische Krieg keine herausragende Rolle. Wenn dieser Krieg von Rednern der Kaiserzeit zur Sprache gebracht wurde, dann meist nur, weil der Chronist dieses Krieges, Thukydides, eine große, wenn auch umstrittene, stilistische Autorität besaß. Aber das herausragende kriegerische Ereignis der

Vergangenheit, an das immer wieder erinnert wurde, war der Kampf der griechischen Staatenwelt gegen den Perserkönig, nicht das kleinliche, als innergriechischer Bürgerkrieg geltende Geschehen des Peloponnesischen Krieges. Allenfalls wurden einige Episoden dieses Krieges, wie etwa der Arginusenprozess, als Belege für die völlige Entartung der athenischen Demokratie angeführt, ohne dass der Kontext noch sehr interessierte. In byzantinischen Weltchroniken des Mittelalters wurde der Krieg ausgeblendet, und man ging von der Geschichte der persischen Monarchie direkt zu Alexander dem Großen über.

2. Thukydides als Historiker des Peloponnesischen Krieges

Im Rahmen der Universalgeschichte betrachtet, war der Peloponnesische Krieg also vordergründig nur von regionaler Bedeutung, und als historische Einheit (bis hin zur erst später geprägten Benennung) muss er strenggenommen als Konstrukt gelten. Und dennoch gibt es gute Gründe dafür, sich auch nach zweieinhalbtausend Jahren gerade mit diesem Geschehen auseinanderzusetzen. Ein und vielleicht der wichtigste Grund liegt sicher darin, dass der Krieg Gegenstand des bedeutendsten Geschichtswerks der Antike geworden ist, der Darstellung des Thukydides. Sie ist, wenn man mit Hegel sprechen möchte, der Gewinn, den die Menschheit aus diesem Krieg davongetragen hat, und mit Hume kann man hinzufügen, dass das erste Blatt des Thukydides den Beginn der wirklichen Geschichte («real history») darstellt.

Thukydides hat nach eigener Aussage sofort bei Ausbruch des Krieges damit begonnen, Aufzeichnungen zu machen. Ihm kam zugute, dass er den Krieg aus verschiedenen Perspektiven erlebte. Zunächst aktiver athenischer Politiker und Militär, musste er nach seinem Scheitern als Stratege 424 in die Verbannung gehen. Dort konnte er von den Erträgen aus thrakischen Bergwerken leben, die er als Angehöriger eines der großen attischen Adelsgeschlechter mit überregionalen Verbindungen besaß. Als wohlhabender Exulant hatte er nunmehr die Möglich-

keit, auch von der spartanischen Gegenseite viel in Erfahrung zu bringen. Das Material, das er über die Jahre aufgezeichnet und zusammengestellt hatte, ist in eine Gesamterzählung eingebracht, die durch die wiederholten Überarbeitungen Brüche aufweist. Einige Passagen seines Werkes (Teile des 5. Buchs und das gesamte 8. Buch) sind künstlerisch weniger vollendet als andere, die etwa mit Reden der Protagonisten versehen worden sind. Bestimmte Teile verraten noch die Perspektive des Autors, der gerade den Archidamischen Krieg oder die Sizilienexpedition, aber noch nicht das Kriegsende erlebt hat, andere Passagen beschreiben und deuten die Geschichte des Gesamtkrieges aus der Perspektive der Niederlage von 404.

Das unfertige Werk bricht mit dem Jahr 411 ab. Offenkundig ist Thukydides, der nach dem Krieg wieder nach Athen zurückgekehrt war, während der Überarbeitung seiner Schrift gestorben. Die letzten, hochdramatischen Jahre des Krieges sind so nicht mehr Gegenstand seiner Erzählung. Für die ersten zwanzig Jahre bildet dagegen die nach Kriegsjahren (Sommerkampagne und Winterpause) chronologisch geordnete Erzählung den Leitfaden, von dem jede moderne Darstellung des Krieges nicht nur im Faktenmaterial, sondern auch in ihren analytischen und reflektierenden Passagen weitgehend abhängig sein muss.

Die Entscheidung, ob man sich vorbehaltlos Thukydides anschließen darf oder nicht, hängt von der Beurteilung seiner Qualitäten als Historiker ab. Sie richtig einzuschätzen, ist deshalb so schwierig, weil Thukydides für die meisten Sachverhalte des Krieges (bis 411) einziger Zeuge ist und paralleles Quellenmaterial nur für ganz wenige Episoden (etwa für den oligarchischen Umsturz von 411) vorliegt. Insgesamt hat aber eine nunmehr seit Jahrhunderten geführte Diskussion um den Quellenwert keine Anhaltspunkte dafür ergeben, dass man Thukydides als Historiker grundsätzlich misstrauen muss. Sein Bericht blendet sicher mitunter Dinge aus, die dem modernen Historiker als wichtig erscheinen, etwa Einzelheiten zur finanziellen Organisation des Attischen Seebundes oder zur Diplomatiegeschichte. Nicht erwähnt wird beispielsweise die für die Kriegführung und Kriegfinanzierung zweifelsohne hochrelevante

sogenannte Kleonschätzung von 425 (Thoudippos-Dekret), durch die der den Bündnern aufgezwungene Tribut vervielfacht wurde. Ferner spielt der Friedensvertrag, den Athen und das Perserreich um 448 abgeschlossen haben dürften («Kallias-Frieden»), in der langen Darstellung, die Thukydides den fünfzig Jahren zwischen den Perserkriegen und dem Peloponnesischen Krieg widmet, keine Rolle. Er wird vielmehr nur ganz en passant im achten Buch zur Sprache gebracht (Thuk. 8,56,4). Gerade das letzte Beispiel zeigt, dass die vermeintlichen Lücken sich hier weniger mit der Unvollständigkeit des Geschichtswerks erklären lassen als mit der subjektiven Akzentsetzung des Autors, der Dinge nur dann erwähnte, wenn er sie für seine Gesamtdarlegung als bedeutend empfand.

Die Art und Weise, in der Thukydides unmittelbar erlebte oder in Erfahrung gebrachte Zeitgeschichte zum Gegenstand seiner analytischen Darstellung macht, hatte kein unmittelbares Vorbild. Die Aufzeichnungen des unwesentlich älteren Zeitgenossen Herodot waren beispielsweise gerade nicht zeitgeschichtlicher Natur, sondern behandelten, teilweise in bunten novellistischen, teilweise in halb mythologischen Erzählungen, oft exotische Ereignisse, die zum Zeitpunkt der Aufzeichnungen schon zwei Generationen oder noch länger zurücklagen. Thukydides beschränkte sich dagegen auf den empirisch erfahrbaren eigenen zeitlichen und räumlichen Horizont und stellte innerhalb dieses Horizonts nur bestimmte politische und militärische Handlungen hauptsächlich aus athenischer Perspektive dar.

Die Darstellung und Kommentierung des Krieges standen für ihn in unmittelbarer Nachfolge dessen, was er als athenischer Politiker getan hatte. In den Debatten vor der athenischen Volksversammlung und im Rat hatte sich ein sehr hohes Niveau politischer Argumentation etabliert. Jeder Redner, der etwa für ein außenpolitisches oder militärisches Engagement Athens eintrat, musste in der Lage sein, eine Skizze der Vorgeschichte dieser oder jener Situation zu entwerfen. Thukydides wirft zwar der athenischen Volksversammlung vor, sich 415 ohne rechte geographische und ethnographische Kenntnisse auf das Aben-